Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 113 (1945)

Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise. bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 27. Dezember 1945 113. Jahrgang • Nr. 52

Inhalts-Verzeichnis. In Epiphania Domini! — Das Berner Hostienmühlenfenster im Weihnachtslicht — Gedanken zur großen Volksmission in Zürich — Die seelsorgliche Bibeltagung in Einsiedeln — Aus der Praxis, für die Praxis — Totentafel — Kirchen-Chronik. — Rezensionen.

Hornussen

In Epiphania Domini!

Wer von uns im Seminar zu Luzern zu den Füßen des unvergeßlichen Professors Meyenberg gesessen, erinnert sich gerne, welch große Begeisterung der Verewigte jedesmal entfaltete, wenn er in der Exegese zum herrlichen Bekenntnis des Petrus kam: «Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.» Die gleiche Begeisterung leuchtete aus Auge und Wort, wenn Meyenberg in der Pastoral, in der Liturgie vom Feste Epiphanie sprach. Er nannte es Vollweihnachten, das Christusfest schlechthin, das ursprüngliche Christkönigsfest.

Dieses Jahr fällt Epiphanie auf einen Sonntag. Da ist es uns leicht, in Predigt und gottesdienstlicher Feier dem Volke die Größe dieses Tages zum Bewußtsein zu bringen, nicht als Heiligenfest, sondern als ganz großes Christusfest, als Höhepunkt des Weihnachtskreises, im Geiste des großen Leo in der vierten Lesung des Festes: «Gaudete in Domino, dilectissimi, iterum dico, gaudete, quoniam brevi intervallo temporis, post solemnitatem Nativitatis Christi, festivitas declarationis eius illuxit.»

Wenn wir in Brevier und Missale Weihnachten und Epiphanie vergleichen, ersehen wir, wie die Kirche über Epiphanie denkt. Die römische Liturgie, und die orientalische erst recht, stellen das Fest der Erscheinung des Herrn im Range selbst über Weihnachten, unmittelbar nach Ostern und Pfingsten. Schon durch die Neuordnung der Feiertage im Jahre 1912 und dann durch den CJC. (Can. 1247) wurde Epiphanie wieder zu einem allgemein gebotenen Feste. Nur einige wenige Diözesen des Erdkreises, so auch die Diözese Basel, erhielten auf dringendes Ersuchen hin die Erlaubnis zur Verlegung des Festes auf den folgenden Sonntag, was den Nachteil mit sich brachte, daß infolgedessen die öffentliche Feier des Familienfestes ebenfalls verschoben werden mußte. Wir brauchen am 6. Januar nur in die Urkantone oder ins Welschland zu gehen, um zu sehen, mit welcher Selbstverständlichkeit dieser Tag da als ganz hoher, gebotener Feiertag begangen wird. Bei uns konnte der Feiertag nur abgeschafft werden, weil breite Schichten des Volkes schon vorher und heute noch diesen Tag nicht als Christusfest, sondern als Heiligenfest auffassen. Und es scheint wirklich, daß selbst Priester, die doch das Brevier beten, dieses Fest nicht verstehen, sonst würde man im Kirchenanzeiger der Lokalblätter oder bei Auskündigung von kirchlichen Anlässen am 6. Januar nicht immer wieder lesen können: Fest der hl. Drei Könige, Dreikönigstag. Mir kommen jedesmal diese Verirrungen in den Sinn, wenn ich an Epiphanie die Postcommunio bete: «ut quae sollemni celebramus officio, purificatae mentis intelligentia consequamur»!

Wahr ist, daß dem Volke die geschichtlichen Feste der Liturgie besser liegen, und daß ihm darum der tiefe Sinn von Epiphanie nicht leicht faßlich ist. Epiphanie ist eben ein überzeitliches Fest. Sein Inhalt ist nicht so sehr ein geschichtliches Ereignis im Leben Jesu, sondern eine Glaubenswahrheit, das Dogma, daß Christus der auf Erden erschienene Gottkönig und Erlöser ist und als solcher sich der Menschheit geoffenbart hat. Zum Beweis dafür zieht die Liturgie drei Ereignisse heran: Die Huldigung der Weisen des Morgenlandes, das Zeugnis des himmlischen Vaters bei der Taufe Jesu und das Selbstzeugnis Jesu durch sein erstes Wunder. Ganz eindeutig ist der Sinn des Festes in den Antiphonen zum Benedictus und zum Magnificat der zweiten Vesper wiedergegeben. Dort wäre auch der gegebene Inhalt und die natürlichste Einteilung der Epiphaniepredigt zu finden: Christus soll der große Inhalt der Epiphaniepredigt sein und nicht die Tugenden und Schwierigkeiten der «heiligen drei Könige». Wir wollen jeden Schein vermeiden, daß es sich an Epiphanie um ein Heiligenfest handle! Wir wollen das große Christusfest nie und nimmer degradieren!

Wir sind uns also klar über den eigentlichen liturgischen und dogmatischen Gehalt des Festes der Erscheinung des Herrn. Das schließt aber nicht aus, daß wir auf jede Weise das reiche christliche Brauchtum bejahen, mit dem die Überlieferung gerade dieses Fest umgeben hat. Es sei nur auf einige Beispiele hingewiesen, die wir fördern und bereichern sollen, um die Bedeutung dieses großen Festes noch mehr zu

unterstreichen. Weil über dem Hause zu Bethlehem ein himmlischer Stern aufleuchtete, soll etwas von seinem Glanz auch auf unsere Wohnungen fallen. Deshalb segnet der Priester oder der Hausvater an diesem Tage die Wohnungen. Dabei werden über den Türen mit der Jahreszahl die Buchstaben angeschrieben: C. M. B. Das Volk deutet diese Buchstaben mit den legendären Namen der Magier. Ich habe in einem liturgischen Buche die folgende bessere Deutung gelesen: Christus mansionem benedicat!

An Epiphanie oder an seiner Vigil findet eine Wasserweihe mit feierlichem Te Deum statt. Das alles erinnert an das zweite Festgeheimnis: die Taufe Jesu am Jordan. Deshalb nennt man das an diesem Tage geweihte Wasser entsprechend dem «Ostertauf» oder «Pfingsttauf» am besten «Jordantauf». Denn in der östlichen Kirche wird an Erscheinung des Herrn wie an Ostern und Pfingsten die hl. Taufe gespendet, in Erinnerung an die Taufe Jesu.

Nachachtung verdient auch die Notiz am Anfang der Diözesandirektorien, daß an Epiphanie beim Hauptgottesdienst die beweglichen Feste des Jahres verkündet werden sollen. Die Verkündformel hat etwas Feierliches, und der Hinweis auf das größte Fest des Jahres, auf Ostern, ist hochbedeutsam: «Wissen sollt ihr, vielliebe Brüder, daß wir euch nach der Freude über die Geburt unseres Heilandes durch Gottes Barmherzigkeit die Freude über die Auferstehung dieses Heilandes verkünden.»

Im Mittelalter stellten sich die Reisenden mit Vorliebe unter den besondern Schutz der hl. Wanderer aus dem Morgenland, der Magier. Darauf gehen die Namen vieler alter Gaststätten zurück: «Zu den drei Königen», «Zum Mohren», «Zur Krone», «Zum Sternen». Auch die Bezeichnung «Mohrenapotheke» weist wohl auf den gleichen Ursprung. Bei dieser Gelegenheit sei erinnert, daß viele alltägliche Benennungen auf die Sinnbilder der vier Evangelisten zurückgehen: «Zum Engel», «Zum Ochsen», «Zum Löwen», «Zum Adler». Das alles sagt uns, wie weitgehend unsere Vorfahren ihren Alltag aus dem Glauben gestaltet haben. Auf das Mittelalter geht der Brauch des «Sternsingens» zurück. An den Vorabenden von Epiphanie halten Knaben, als morgenländische Könige verkleidet, einen Umzug. Sie tragen einen großen, leuchtenden Stern voraus und singen alte Weihnachtslieder, wofür das Volk ihnen gerne eine Gabe verabreicht. Die schweizerische katholische Jugendbewegung hat diesen alten Brauch in Erinnerung gebracht und da und dort wieder durchgeführt. Im Welschland und in manchen anderen Gegenden gibt es zum Fest den Dreikönigskuchen; wer in seinem Kuchenstück die versteckte Bohne findet, erhält noch eine besondere Zugabe.

Es wäre tief zu bedauern, wenn der hohe Tag von Erscheinung des Herrn mit seinem erhabenen dogmatischen Gehalt und seinem bodenständigen Brauchtum nach und nach aus dem Bewußtsein des katholischen Volkes verschwinden sollte. Tun wir unser möglichstes, das mit der christlichen Vergangenheit so eng verbundene Fest zu fördern. Der Schreiber hat in zwei Pfarreien Epiphanie als freiwilligen Feiertag wieder eingeführt und dafür viel freudige Zustimmung beim Pfarreivolk gefunden. Vor allem aber hofft er dafür e i n e s : «ut ad contemplandam speciem celsitudinis Christi perducamur» (Kollekte).

Christophorus.

Das Berner Hostienmühlenfenster im Weihnachtslicht

Um 1460, zur Zeit, da Bruder Klaus die bekannte Bildtafel mit der geheimnisvollen Darstellung der Dreifaltigkeit und den entsprechenden sinnbildlichen Medaillons malen ließ und der Landesvater keine andere Speise mehr zu sich nahm als das Himmelsbrot, entstand in Bern das Hostienmühlen-Fenster, das in die Lichtung über dem Sakramentshäuschen im Münster eingesetzt wurde. Merkwürdig, daß dieses Bild, das den Glauben an die Gegenwart Jesu im Altarssakrament wie keine andere Darstellung veranschaulicht, bei der Reformation nicht auch dem Fanatismus der Bilderstürmer zum Opfer fiel. Nichts wäre leichter gewesen, als solche Glasgemälde zu zerstören. Aber im Gegenteil wurden noch später Schänder der Scheiben mit sehr schweren Strafen belegt.

Wie nun der große Weltkrieg kam, wurde das Hostienmühlen-Fenster mit andern kostbaren Glasgemälden vorsorglich evakuiert. Bevor sie aber wieder an ihren alten Platz eingesetzt wurden, bot sich Gelegenheit, diese kirchlichen Gemäldefenster in einer gesonderten Ausstellung einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Vorerst hatte Bern selbst das Hostienmühlen-Fenster mit dem Bibel-, Tausend-Ritter- und Dreikönigen-Fenster in dem Raum eines seiner Museen zur Besichtigung ausgestellt. Dann aber hat das Zürcher Gewerbemuseum außer den Berner- auch die Wettinger-, Lausanner- und Königsfelder Gemäldefenster und die schon im Landesmuseum befindlichen Scheiben für eine Ausstellung (bis 24. Februar 1946) sich zu sichern verstanden. Darunter befindet sich auch das Hostienmühlen-Fenster, das in der Folge den schönsten Platz zugewiesen bekam, wie es kaum in einem andern Museum möglich gewesen wäre. Es handelt sich aber tatsächlich auch um ein Bild, das sowohl seines großartigen Aufbaues, der einzigartigen Ausführung und der Symbolik wegen von höchstem Interesse ist.

Wir befinden uns in der obern Bildhälfte gleichsam mit dem auserwählten Volke in der Wüste. Gott-Vater, thronend über den Wolkenbänken, in der Rechten die Weltkugel haltend, läßt aus bunten Stoffsäcken, die zwei Engel halten, dicht zusammengeballte Mannaflocken auf das Volk Israel herabschneien. Diese Himmelsspeise wird vom Volk in Schürzen aufgefangen oder in Schüsseln und Geschirre aufgelesen. Links aber steht Moses und schlägt aus dem Felsen Wasser, das in eine Rinne fließt und von Mensch und Tier getrunken wird. Nach dem hl. Paulus sind diese beiden Ereignisse, das wunderbare Hervorbringen von Wasser und das Herabregnen von Manna, auch für uns bedeutungsvoll, die wir im Neuen Bunde leben. Von den Emigranten des Alten Bundes sprechend, sagt der Völkerapostel: «Alle aßen auch dieselbe geistige Speise und alle genossen denselben geistigen Trank; sie tranken nämlich aus dem geistigen Felsen, der ihnen folgte; dieser Fels war Christus. . . . Das ist uns zum Vorbild geschehen. . . . Der Segenskelch, den wir segnen, ist er nicht die Teilnahme am Blute Christi? Und das Brot, das wir brechen, nicht die Teilnahme am Leibe Christi?» (1 Kor. 10, 4—5; 10, 16). Ich meine aber, daß diese paulinischen Gedanken durch das Hostienmühlen-Fenster illustriert werden. Das wunderbare, aus dem Felsen geschlagene Wasser fließt in vielen Windungen, an deren Wendepunkten gewöhnliche Propheten, wie Elias oder der bartlose Daniel, richtunggebend stehen, bis der Wegbereiter, Johannes der Täufer, als letzter das Wasser auf die neutestamentliche Mühle zufließen läßt, wo sie innerhalb des Kielbogens, wo das Neue Testament anhebt, von Petrus, dem Oberhaupt

der Kirche, auf das Rad der Hostienmühle geleitet wird. Er trägt wegen seiner Binde- und Lösegewalt nicht bloß die Tiara, sondern auch ganz deutlich, zwar im Busen eingesteckt, den Schlüssel. Er ist es, der das Schleuseneisen an einer Kette in der Hand hält, damit das Wasser in den Mühlenkanal einfließen kann. Er selbst wurde, wie ein Spruchband über dem Kielbogen sagt, am Wasser, nämlich am Jordan, berufen, während Paulus beim Himmelsglanz in Damaskus die Feuertaufe erhielt; denn so lesen wir: «Petrus ad aquam, Paulus ad ignem», d. h. Petrus wurde am Wasser, Paulus beim Feuer berufen. Das Wasser, das im Alten Bunde entspringt, treibt das Rad der neutestamentlichen Hostienmühle, worin das Wort Gottes gemahlen wird, damit es Brot werden könne, das Brot nämlich, das den Leib Christi bildet (1 Kor. 10, 17).

Es ist auch interessant, daß gerade Petrus, der Felsenmann, das Wasser aus dem Felsen auf die neutestamentliche Mühle leitet. Paulus ist es, der die Symbolik deutet. Das Wort Gottes, das vom Himmel herabgekommen ist, wird in Spruchbändern in die Mühle eingeschüttet. Daher sehen wir im Trichter die vier Evangelisten-Symbole; denn in deren Büchern ist ja das Wort Gottes enthalten, das den Menschen gegeben wurde. Aber noch mehr weisen die Texte auf das Wort Gottes hin, nämlich auf Christus den Herrn, den menschgewordenen Gottessohn. Leider wurden die entsprechenden Texte bei späteren Renovationen des Fensters verwechselt. Es sollte bei Matthäus vermutlich heißen: «Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes» (Matth. 16, 16), bei Markus: «Das ist mein Leib» (Mark. 14, 22), bei Lukas: «Das Heilige, das aus dir geboren wird, wird der Sohn Gottes heißen (Luk. 1, 35), und bei Johannes: «Und das Wort ist Fleisch geworden» (Joh. 1, 13). Die Stäbe, welche Kufen und Trichter zusammenhalten, sind wiederum von einem Spruchband umwunden, auf dem die Worte stehen, die Gabriel zur Jungfrau sprach: «Du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir. . .» (Luk. 1,28). Wahrscheinlich folgen weiter die Worte, mit denen Elisabeth grüßte: «Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.» Das Wort «Jesu», das wir anschließend an das Ave-Maria beten, scheint noch zu stehen.

Maria selbst ist also eine wundersame Mühle, ein Trichter, in dem das Wort Gottes herabstieg und geboren wurde. Links und rechts der Mühle ist so die Verkündigungsszene zu sehen, die vor allem gut dazu paßt. Das fromme Mittelalter singt daher auch in einem alten Weihnachtslied:

«Die Mul dij melt das mell szo klar,
ein rein Jungfrau ein kind gebar.
It was der Schepfer himmels und der Erden
Her wolde von einer Jungfrau geboren werden.
Machet euer Herz rein,
Empfott das Kind daheim.»

Der Same oder das Korn bedeutet schon nach einem Gleichnis des Heilandes das Wort Gottes. Er ist aber nicht nur das Weizenkorn, das gemahlen wird, er ist nach Joh. 6 vielmehr auch das lebendige Brot, das vom Himmel herabgestiegen ist, wie das Manna, das wunderbarerweise herniedergestreut wurde.

So tritt aus der Rinne der Hostienmühle, die den Ausgang der Kufe bildet, statt bloßes Mehl ein Manna, ein Brot des Himmels, die Heilige Hostie, also Christus selbst. Daher wurde das Jesuskind in sinnreicher Weise hier mitten unter die Hostien in die Rinne hineingestellt und mit dem Spruchband begleitet: «Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brote ißt, wird in Ewigkeit leben. Das Brot aber, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt» (Joh. 6, 51). Also eine sehr illustrative Exegese dieses Textes.

Die vier abendländischen Kirchenväter fangen auf dem Bild die in den Leib Jesu verwandelten Hostien in ein Ziborium auf, halten mit der einen Hand, wie zur gemeinsamen Zelebration, den Kelch empor und teilen mit der andern die heiligen Geheimnisse aus und zwar in erster Linie an die verschiedenen geistlichen Vertreter, vielleicht links auch den Stiftern des Bildes. An den Eckbildern aber wird die hl. Kommunion von einem Diakon oder Priester auch an das gewöhnliche Volk ausgeteilt. Wenn aber links ein Kelch zu sehen ist, der einem «bekehrten Juden» (?) dargereicht wird, so kann es sich hier kaum um den in das Blut Jesu verwandelten Wein handeln, als vielmehr bloß um die Ablution (oder unverwandelten Wein), die damals sowohl Kranken als Kindern gegeben wurde. Jedoch war es den Utraquisten unter den Anhängern des Hus von der Kirche aus erlaubt worden, unter beiden Gestalten die heiligen Geheimnisse auszuteilen, wenn sie nur bekannten, daß Jesus unter Brots- und Weinesgestalt ganz und ungeteilt gegenwärtig sei. So wäre es schon möglich, daß man noch im 15. Jahrhundert auch die Darreichung der Kommunion unter Weinesgestalt zeigen wollte, um so mehr man auch hier eine Parallele im Wasser aus dem Felsen Petri gefunden zu haben glaubte, dem auch nach 1 Kor. 10, 16 eine Vordeutung für das Blut Christi zukam. Die beiden äußeren Bilder sind nicht so feierlich wie die zwei Mittelstücke. Sie werden aber wohl kaum die unwürdige Kommunion andeuten, dürften aber vielleicht auch restauriert und ergänzt sein und daher nicht mehr den ursprünglichen Sinn wiedergeben. Die unterste Szene aber, die uns das andächtige Volk zeigt, das zum Mühlengeheimnis aufschaut, hält das Bild zusammen und bildet ein Gegenstück zur obersten Bildfläche, wo die zum Himmel aufschauenden Väter in der Wüste fragen «Manhu», d. h. «was ist das?» Anbetend stehen sie hier unten, denn auch in der stehenden Haltung ist eben im Mittelalter noch Anbetung ausgedrückt, wie auch der Priester selbst noch bei der heiligen Handlung steht. Die Hostienmühle wird so auch zur Monstranz, die Christus unter Brotesgestalt trägt und uns Christus zeigt.

Die Idee, eine Hostienmühle bildlich darzustellen, in der Christus unter der Gestalt des Mehles und Brotes unter uns erscheint, entstand aus dem Bedürfnis, eine Parallele zu Christus als dem Keltertreter zu schaffen. Bei Isaias 63, 1—7 klagt der Messias: «Die Kelter trat ich ganz allein und niemand war, der mir beistand.» Wenn er die Kelter allein zu treten hatte, so mußte er schweres Gewicht auf sich nehmen und daher legte ihm der Künstler in symbolischer Weise ein Kreuz auf die Schultern; das Rebenblut aber, das aus dem Kelter floß, sollte das Blut bedeuten, das er vergoß. So finden wir in den Weingegenden das Keltertreter-Motiv, bei uns aber mehr die Hostienmühle-Darstellung. Wir treffen sie in Luzern auf einer Initiale einer alten Handschrift auf der Kantonsbibliothek. Zwar fehlt bei uns auch das Keltertreter-Motiv nicht, ist es doch auf einem prächtig gewirkten Wandteppich von 1604, gestiftet von Pfyffer-Dorer (Eigentum der Gottfried-Keller-Stiftung, deponiert auf dem Rathaus in Luzern) zu sehen, nachdem eben, wie es heißt, Cysat den Rebbau in Luzern eingeführt hatte. — Die älteste Darstellung der Hostienmühle geht bereits auf 1130 zurück, wo sie auf einem Deckengemälde der Klosterkirche in Kleincomburg vorkommt, wie Prof. Jul. Baum mir freundlich mitteilte.

Die Darstellung des Keltertreters lehnt sich mehr an ein biblisches Bild an, während die Hostienmühle eher eine Erfindung der mittelalterlichen Frömmigkeit sein dürfte, ob-

schon auch sie nicht der biblischen Grundlage entbehrt, redet doch Christus selbst von dem Weizenkorn, das gemahlen wird. Zur Zeit der Reformation konnte man es zwar nicht unterlassen, auch eine sogenannte Pfaffenmühle zu erfinden, in die hinein vom Teufel Päpste, Bischöfe und Priester geschüttet werden, um dann als Schlangen aus der Mühle auszukriechen. Das Schweizerische Landesmuseum in Zürich hatte auch ein derartiges Glasgemälde an die Ausstellung gegeben, das jedoch bloß einige Tage dort blieb und in nobler Weise wieder entfernt wurde, weil es doch diese einzigartige Schau des Hostienmühle-Fensters trübte. Wir wissen auch noch von andern Menschen vermahlenden und verwandelnden Mühlen mehr profaner Art, die vielleicht sogar auf die Hostienmühlen zurückgehen könnten. Die Symbolik des Hostienmühle-Fensters aber ist kein bloßes frommes Spiel, sondern drückt den Gedanken aus, daß Jesus das Weizenkorn ist, das gemahlen und also Brot wird, Brot des Lebens nämlich.

Es gibt Mühlenbilder, in denen Gott-Vater seinen geliebten Sohn in den Mühlentrichter hinabläßt, damit er gemahlen werde, wie der Schmerzensmann durch die Kreuzeslast in dem geheimnisvollen Kelter ausgepreßt wird. In den alten Mühlenliedern, wie sie an Tabernakeln zu lesen sind, wird der Heiland zuerst an Weihnachten, dann aber auch am Karfreitag gemahlen. So heißt es in einem Gedicht:

«Das Körnli war gemalen
ze reinem Simmelmeal,
all in der Menschheit Schalen,
Do war es bleich und geal:
Uf Mittendag ze none,
Das Weizenkörnli frone,
gab für uns Blut und Seal.»

G. Staffelbach

Gedanken zur großen Volksmission in Zürich

Vom 21. Oktober bis 4. November 1945 wurde in allen Pfarreien der Stadt Zürich Volksmission gehalten. Wer schon bei der letzten Mission vor 11 Jahren dabei gewesen und Gelegenheit hatte, mit andern Missionären zu reden, wird feststellen dürfen, daß diese Mission einen Fortschritt bedeutet.

Man hatte eine Beteiligung von rund 25 % vorausgesagt, und zwar 20 % der Männer- und 30 % der Frauenwelt. Die Teilnahme war wohl von Pfarrei zu Pfarrei verschieden. Manche Quartiere sind schwieriger, andere besser, vermöge der Lage, der Schichtung, der pastorellen Durchdringung. So ist es klar, daß eine kleinere Pfarrei von 3000 Seelen wegen ihrer Übersichtlichkeit leichter erfaßt werden kann, als eine ganz große von 12 000 Seelen. Wenn die Bevölkerung mehrheitlich dem Mittelstand angehört, ist sie gewöhnlich auch zugänglicher, als wenn sie aus den untersten oder obersten Schichten sich zusammensetzt. Der vorausgesagte Durchschnitt wurde aber in allen Pfarreien übertroffen, in einzelnen Bezirken erreichte man über 45 % der Frauen und 35 % der Männer. Man kann auch nicht sagen, daß die Akademiker durchwegs versagt hätten. In einer Pfarrei haben sie sogar beispielhaft mitgemacht. Ebenso ist es mit den Arbeitern. In einer fast reinen Arbeiterpfarrei war die Bereitschaft hocherfreulich. Es gibt, wie bei den Völkern, solche, die zugänglicher sind, und solche, die sich nicht so leicht erfassen lassen. Der Schreiber dieser Zeilen hat bereits 70 Volksmissionen erlebt. Als er am Schlusse der 2. Zürcher Mission die Männerscharen zur Kommunionbank schreiten sah, sind ihm nach vielen Jahren wieder einmal die Tränen gekommen.

Gewiß, man kann sich nicht eitel Freuden hingeben, wenn man an die vielen denkt, die nicht gekommen sind, obwohl alle den Missionsruf vernommen hatten. Aber es war unter den Teilnehmern ein so herrlich guter Wille und unter diesen waren so viele Hunderte, die den Rückweg endlich wieder gefunden, daß man Gott nicht genug dafür danken kann.

Es ist seelsorglich von Bedeutung, zu wissen, worauf diese Besserung gegenüber der letzten Mission zurückzuführen ist. Zunächst muß man sagen, daß die allgemeine Lage günstiger war: Der Krieg ist vorüber und der Beschäftigungsgrad ist im Gegensatz zum letzten Kriegsende durchgehends gut. Auch in sozialer Beziehung sind bedeutende Fortschritte erzielt worden. Jene Mächte liegen zertrümmert am Boden, deren Bestehen so vielen Kleingläubigen Zweifel verursacht hatte an Gottes Gerechtigkeit. Für den Denkenden sind die Lehren des Christentums wieder einmal glänzend gerechtfertigt. Die Kirche hat sich bewährt. Auch sind, wie wir wiederholt feststellen konnten, durch die Radiopredigten viele Vorurteile zerstreut worden bei Menschen, die sich sonst nicht leicht belehren und erreichen ließen. — Wir wollen aber nicht übersehen, daß die Vergnügungssucht in der Großstadt eher im Anschwellen begriffen ist; man lese nur die Samstagnummer der Zeitungen! Nach der Zertrümmerung verschiedener Weltgötzen findet sich bei vielen Schwachgläubigen noch eine große Ratlosigkeit, sie wissen nicht, wohin sie sich nun wenden sollen. Die Sekten und Ersatzreligionen treiben ein großes Unwesen. Auch die Ehenot ist nicht kleiner geworden. Ein aufsehenerregender Artikel von Dr. Pulver, der gerade zur Zeit der Mission erschien, wirft ein schlagartiges Licht auf die Gründe des schweizerischen Malaise.

Uns scheint, der Fortschritt, den diese Mission zu verzeichnen hat, ist besonders auf eine systematischere Vorbereitung zurückzuführen. Man hatte bei der letzten Mission doch gelernt, daß die Städter zuerst gründlich über eine Mission aufgeklärt werden müssen, während auf dem Land eine solche ohne weiteres als großes Ereignis aufgefaßt und gebührend beachtet wird. Darum großzügige Presseaktion, Plakate an allen Kirchtüren und vor allem gründliche Werbung von Mann zu Mann durch die Hausbesuche. Die Zürcher Geistlichkeit hat sehr große Opfer für die Mission gebracht, und wir waren erstaunt, wie gut diese Herren ihre ausgedehnten Pfarreien kennen. Dazu standen hunderte von Laienaposteln in Aktion, die alles, was katholisch hieß, besuchten, oft drei- bis viermal. Es ist erwiesen, daß gerade die Abgestandenen meist durch die persönliche Einladung zum Besuch der Mission veranlaßt wurden. Die Missionäre aller Orden haben dann ihre Pflicht auch getan: die ganze Wahrheit verkündet, gütig und zeitaufgechlossen. Auch die Höllenpredigt wurde gehalten und wird weiter gehalten, denn die Tatsache der ewigen Strafe für Unbußfertige darf nicht verschwiegen werden! Sie ist zudem erwiesenermaßen eine mächtige Hilfe im Kampf gegen Leidenschaft und Nachlässigkeit. Die Standespredigten fanden auch in der Stadt erhöhte Beachtung.

Bei den Abseitsstehenden, die zurückkehrten, haben wir immer wieder folgende Gründe für ihr Abirren feststellen können: Unwissenheit zufolge mangelhaften oder vernachlässigten Religionsunterrichtes, Schwachheit zufolge Verführung durch schlechte Schriften, Kino, Theater, üble Gesellschaft, und Verbitterung durch böse Erfahrungen mit schlechten Katholiken; Gründe, die von gewissen Organisationen reichlich ausgewertet und ausgeweidet werden. In

vielen Fällen aber war es einfach die Tatsache, daß die Leute von der Seelsorge nicht mehr erreicht wurden.

Unsere Forderung lautet daher immer: Ringet um bessere Unterrichtsmöglichkeiten, wo Sabotage durch katholikenfeindliche Lehrkräfte ausgeschlossen ist! Kämpft mit vereinter Kraft um bessere Sitten durch Verbreitung guter Schriften (Volks-Buchgemeinde, Tagespresse, Zeitschriften), durch Veredelung von Kino und Theater, durch Zusammenschluß der Leute in guten Vereinen und christlichen Organisationen, wobei natürlich die Familie als gottgewollter Verein an erster Stelle steht. Das allerwichtigste menschliche Mittel ist aber ohne Zweifel die persönliche Beeinflussung der Schwachen und Schwankenden durch vorbildliche Katholiken und der persönliche Kontakt mit dem Priester durch regelmäßige Hausbesuche. Mit diesen steht und fällt der lebendige Katholizismus. Kommt dazu noch eine stetige Befruchtung durch das Gebet und die sakramentalen Gnadenmittel, dann darf man ein ständiges Wachsen des Reiches Christi auch in der Großstadt erwarten. P. S. M.

Die seelsorgerliche Bibeltagung in Einsiedeln

(Schluß)

Der Morgen des zweiten Tages begann mit dem geschichtlichen Rückblick auf die zehn Jahre SKB. Diesen Rückblick anzustellen, war niemand besser in der Lage, als der Gründer und Vorsitzende, die treibende Kraft aller zehn Jahre der SKB.: Pfarrer E. Benz (Niederbüren, SG.). Im Jahre 1934 hielt der Präsident zwölf Vorträge über die Bibel als damaliger Dompfarrer von St. Gallen. Sie waren sehr gut besucht und bewiesen, daß eine seelsorgerliche Sehnsucht nach der Bibel vorhanden war. Gleiche Erfahrungen machte man auch anderswo (Zürich, Baden usw.). Bei einer gleichzeitig in der Oberwaid stattfindenden Christkönigstagung machte ein Referat auf die Stuttgarter Bibelbewegung aufmerksam und forderte zur Gründung einer Sektion der Schweiz auf. Bischof Scheiwiler stand dem Unternehmen freundschaftlich gegenüber. Bei der Gründungstagung in Einsiedeln kamen 52 Priester zusammen, stellten die SKB. jedoch auf eigene Füße und suchten sie seelsorgerlichen Zwecken dienstbar zu machen. Die hochwst. Bischöfe genehmigten die Statuten. 1936 fand ein zweitägiger Kurs statt in Zürich mit 150 Teilnehmern (Thema: Leitung von Bibelabenden). Langsam ging die Mitgliederzahl aufwärts. 1939 fand ein viertägiger Kurs statt in Schönbrunn mit 120 Teilnehmern. Als ein Hauptmangel erwies sich das Fehlen eines eigenen Organs und von Publikationen (abgesehen von der Veröffentlichung der Tagungsreferate). Es mußte aber hiefür eine tragende finanzielle Grundlage geschaffen werden. Sie wurde gefunden im Bibelkalender für das katholische Volk, 1939 erstmals veröffentlicht. Ein eigenes Organ kam nicht in Frage, dafür war die Schweiz zu klein und eine Zersplitterung würde nur schaden. Dafür wurde die Förderung biblischer Beiträge in der «Schweizerischen Kirchen-Zeitung» ins Auge gefaßt sowie vor allem zwanglos erscheinende Hefte biblischer Thematik. Sie sollten als praktische Vorlagen dienen für Vorträge und Predigten: die biblischen Skizzen und die biblischen Beiträge. Sie sind zufolge ihrer praktischen Verwendbarkeit sehr geschätzt und die Hauptursache des Mitgliederzuwachses, da sie nur an Mitglieder der SKB. abgegeben werden (als Jahresgabe für den Jahresbeitrag). Der heutige Mitgliederstand weist eine Zahl von 1300 Priestern aus: ein sehr schöner Erfolg.

Neben den allgemeinen gesamtschweizerischen Tagungen der SKB. fanden sehr viele regionale Tagungen und Konferenzen statt. Ein wissenschaftlicher Beirat sammelte die Bibelfachleute der katholischen Schweiz. Eine Schönbrunner Tagung im Jahre 1942 führte Fachleute und Praktiker, die gegenseitig aufeinander angewiesen sind, zusammen zu einer fruchtbaren Aussprache über verschiedene Gebiete. Da die Lehrerschaft vielfach den Unterricht in biblischer Geschichte erteilt, wurden Kurse für Lehrer veranstaltet, eine Anregung, die der Schweizerische katholische Lehrerverein sehr günstig aufnahm. Es ist geplant, in einer dritten Schriftenreihe der SKB. Lektionen für sämtliche Nummern der Schulbibel herauszugeben.

Zur Weckung des Interesses für die Bibel im Volk dienen Lichtbildervorträge. Lichtbilder beleben auch Bibelstunden und Bibelzirkel. Zu diesem Zwecke wurde ein Archiv biblischer Lichtbilder gegründet, zur Handreichung für Katecheten und Lehrer, zur wissenschaftlichen Weiterbildung, für apologetische Zwecke usw. Fast alle Lichtbilder sind farbenphotographisch aufgenommen, z. T. in mehrfacher Ausführung. Bis heute existieren 543 Bilder über das Hl. Land, das Alte Testament, das Jugendleben Jesu, die Passion Christi, die geheime Offenbarung. Die Sammlung wird weitergeführt.

Die Geschichte der SKB. zeigt ein gesundes organisches Wachsen. Eine Enquete suchte sich Auskunft zu verschaffen über das Echo pastoraler Bibelarbeit. Die Umfrage erzeigte verschiedene Tatsachen: In den Sonntagspredigten ist die Homilie stark vertreten; biblische Zyklusspredigten in Fastenzeit, Mai, Advent behandeln größere Abschnitte im Zusammenhang; biblische Gestalten werden dargestellt, außerperikopische Abschnitte gewählt. In Vereinen sind häufig biblische Predigten und an Vorstandssitzungen biblische Lesungen. Regelmäßige Bibelstunden finden viel Interesse. Die Verbreitung der Bibel und die Bibellesung lassen noch zu wünschen übrig. An Anregungen sind zu verzeichnen: Die biblische Ausgestaltung der Volksandachten (Hl. Stunde, Maiandacht, Herz-Jesu-Andacht, Familie, Advent, Fastenzeit); Psalterium für die Vespern wird gewünscht; biblische Skizzen für Kinderpredigten, für nichtperikopische Predigten, aber eventuell in Harmonie mit den Gedanken der Perikopen; biblische Exerzitien; biblische Einstellung und Apologetik in der Tagespresse usw.

Papst Pius XII. unterstreicht die pastorelle Zielsetzung der Bibel. Vorerst sollen die Priester die Bibel durchforschen und alsdann praktisch auswerten. Die Bibelarbeit soll organisiert werden: All das in seinem Rundschreiben Divino afflante Spiritu! Nach dem Rückblick in die Vergangenheit, der mit den Wünschen und Anregungen doch auch schon gewisse Ausblicke und Richtlinien für die Zukunft verbunden hatte, folgten in drei Kurzreferaten Darlegungen über den Ausbau der Bibelarbeit. P. Otto Hophan OFM. Cap. (Stans) sprach über den Ausbau auf der Kanzel. Die Kanzel ist heiliger Boden: Gott selber will sprechen durch sein Wort. Was nicht Wort Gottes ist und mit ihm im Zusammenhange steht, gehört nicht auf die Kanzel. Nicht das einzige, wohl aber das erste Wort auf der Kanzel beansprucht das geschriebene Wort Gottes, die Bibel. Das Thema, der Stoff der Predigt, soll vornehmlich der Bibel entnommen werden: Was sagt die Hl. Schrift zur Sache! Real- und Verbalkonkordanz wird Hilfsdienste leisten. Unruhig muß des Predigers und Hörers Herz sein, bis es ruht in Gottes Wort. Die tragenden Beweise der Predigt sind mit Vorliebe aus der Bibel zu holen, die oft genug auch logische und psychologische Einteilungen darbietet.

Der Ausbau kann erfolgen in die Breite. Die durchschnittliche Bibelkenntnis des Volkes erstreckt sich auf den Auszug: Schulbibel und Perikopen! Manche Bücher und manche Seiten sind verschlossen. Auf der Kanzel besteht die Möglichkeit, in beschränktem Maße jene Kreise, die mit freiwilliger Bibelarbeit nicht erfaßt werden, in biblisches Neuland zu führen. Der Prediger predigt sich dann nicht so leicht aus. Ein Ausbau soll auch erfolgen in die Tiefe, gestützt auf tüchtige Exegese, welche den Literalsinn sucht und festhält. Namentlich die Männerwelt wird dankbar sein, wenn die Zusammenhänge aufgezeigt werden und die Umwelt. Aber nicht Wissenschaft, sondern Erbauung ist das Ziel — der theologische Lehrgehalt, die Transparenz des allfälligen typischen Sinnes. Mit Maß mag auch akkommodiert werden, aber nur zusätzlich, da äußerlich! Für unsere Zeit ist die allegorische Schrifterklärung abzulehnen. Die Tiefe unserer Zeit und des menschlichen Herzens, die Fragen derselben müssen Licht und Antwort finden im biblischen Worte, neue Bedeutung, neue Nähe. Wesentliche Bedingung für das Gelingen ist Verständnis und Liebe der Bibel, erworben durch das ceterum censeo persönlicher Hingabe an die Bibel: disce, quod doceas. Wir müssen selber kosten von den Früchten dieses Lebensbaumes. Die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter Maria hat einst das persönliche Wort Gottes in ihrem reinsten Schoße empfangen und alle Worte der Gottesboten in ihrem Herzen bewahrt. Sie möge es allen Priestern und Predigern erlangen, das Wort Gottes vom Hl. Geiste zu empfangen und zu bewahren und weiterzutragen, daß es viele Frucht bringe!

Der zweite Kurzvortrag befaßte sich mit dem Ausbau der Bibelarbeit in Bibelwochen (P. Lachenmeier SMB., Schöneck). Bibelwochen erfassen aus der Natur der Sache immer nur kleinere Kreise. Ihr Zweck ist nicht theoretischer, sondern praktischer Art, es soll nicht ein Gebiet möglichst allseitig lehrhaft dargelegt werden, sondern nach kurzer Erörterung der Frage erfolgt die Anwendung auf das Leben. In der Zuhörerschaft sind alle Stände vertreten. In der Themenwahl zeigt sich schon der praktische Zweck: Z. B. die Berg-

predigt und ihre Auswirkung im Urchristentum; das Reich Gottes auf Erden; Dramatik und Tragik des Lebens Jesu; Christi Kampf in den einzelnen Seelen; Bilder aus der Urkirche; der Mensch in der Hl. Schrift. Beim Thema «Gottesreich im Erdenreich» wurde beispielsweise vormittags das Gottesreich nach Matthäus dargestellt, nachmittags seine Schicksale nach der Geheimen Offenbarung: Der Gründer des Gottesreiches, dessen Geist, dessen Kraft, die Arbeiter, Wahrheit und Gehalt, Gründung, Schicksal und Vollendung. Oder bei dem Thema «Dramatik des Lebens Jesu»: Einführung (Johannesprolog), Jugend, öffentliches Wirken, Prozeß und Tod Jesu, Auferstehung und Himmelfahrt. Verstand, Wille, Gemüt, Phantasie sollen erfaßt werden in den Bibelwochen. Sie finden steigendes Interesse und zielen auf eine biblische Lebenserneuerung hin.

Der letzte Kurzvortrag behandelte das Thema: Ausbau der Bibelarbeit in Studienzirkeln (Dr. P. Fidelis Beerli OSB., Engelberg). Ihre Eigenart und Berechtigung wie ihr Funktionieren wird am Beispiele von Gymnasialstudenten gezeigt. Jede Woche ist eine Zusammenkunft, durch äußeres Wissen zu innerem Gewissen! Es ist ein familiärer Arbeitskreis, der Christum einlädt oder von ihm eingeladen wird, um in biblischen Szenen Christus neu zu erleben, die Tagesfragen ihm vorzulegen und von ihm selber lösen und beantworten zu lassen. Dauer: 20 Minuten. Kontakt muß her, Vertrauensatmosphäre, nicht Schulmäßigkeit. Ein passendes, kurzes persönliches Gebet beginnt, dann Lesung des hl. Textes und allgemeine Rundfrage, eventuell auch Lesen des Textes mit verteilten Rollen. Nach der Lesung beginnt die Erklärung, so dramatisch und lebensnah als möglich. Es empfiehlt sich, mit biblischen Gestalten zu beginnen. Hauptsache ist das biblische Christusbild. Die Vorbereitung muß so gut als möglich sein, was viel Studium verlangt und oftmaliges Lesen des Textes nebst Betrachtung desselben.

Die Bibeltagung schloß mit dem nachmittäglichen Referate von Dr. Richard Gutzwiller (Zürich): Nationales und Übernationales bei Paulus. Die Leser der KZ. werden ein ausführliches Resümee dieses Vortrages eigens erhalten. A. Sch.

Aus der Praxis, für die Praxis

Sterilisation

«Die Empfängnisverhütung und Sterilisation schafft unserer Seelsorge noch schwersten Kummer.» (P. Franz Solan, Wesentliche Seelsorge, pag. 379.)

Bei einem Seelsorger spricht eine 35jährige Mutter von fünf Kindern vor. Sie möchte ihm etwas anvertrauen, das sie im Anschluß an eine Wallfahrt (ohne Sakramentenempfang) sehr beunruhige.

Wegen Vorfalls (prolapsus uteri) hatte sie sich einer Operation zu unterziehen; in Verbindung damit wurde sie unterbunden. Sie war über das Vorhaben des Arztes zwar orientiert gewesen und hatte daher die Operation hinausgeschoben, mußte sich aber auf dem Krankenlager rasch dafür entschließen. Der (nichtkatholische) Arzt ist zwar in den letzten Jahren bezüglich Unterbindung sehr vorsichtig und zurückhaltend geworden, hielt sie aber in vorliegendem Fall für absolut notwendig.

Nun hat die Frau Gewissensbisse; sie praktiziert religiös gut und ist eine gewissenhafte Gattin und Mutter. Unter ärztlicher Kontrolle hat sie schon früher mit Einverständnis des Gatten «sich an Ogino-Knaus gehalten», jedoch ohne Erfolg, und darauf noch zwei schwere Geburten mitgemacht.

Der Seelsorger sagt ihr kurz, daß die direkte Sterilisation freilich in keinem Fall erlaubt sei, und daß sie einen Priester in oder außer der Beicht hätte befragen sollen. Er begreife, daß dies nicht geschah, weil sie krank war und plötzlich entschieden wurde. Er beruhigte die Frau, sie solle sich jetzt gar keine Gedanken mehr darüber machen. Natürlich solle sie es bereuen, sonst aber nicht mehr darauf zurückkommen. Zu raten sei ihr, gelegentliche Opfer als Sühne dafür zu tragen, auch ihre sonstigen Gatten- und Mutterpflichten besonders treu zu erfüllen. Er schärfte der Frau noch ein, über die vollzogene Unterbindung andern Frauen gegenüber Stillschweigen zu bewahren.

Hat der geistliche Berater richtig gehandelt? Wir möchten dies bejahen. Sicher hat die Frau objektiv, nicht ohne sich dessen in etwa bewußt zu sein, einen schweren Fehler begangen. Die objektive Unerlaubtheit des Vorgefallenen muß festgehalten werden wegen des bonum commune und weil der Priester eigens darüber befragt wurde.

Weil die Frau aber ohnehin psychisch und physisch an den Operationsfolgen leidet, könnte es nicht verantwortet werden, ihre Depression zu vertiefen. Dazu steht nicht im Widerspruch, wenn der Sühnegedanke nahegelegt wird. Die immer wieder aufsteigenden Schuldgefühle sollen in einer schlichten Sühne ihre Lösung finden. Im Hinblick auf die tadellose Lebensführung der Frau darf die volle Verantwortlichkeit für den nicht schuldlosen Einzelfall ihr bis zu einem gewissen Grade gemildert werden. Der Priester ist hier theologisch und therapeutisch dazu berechtigt.

Wer aber weiß, wie leicht solche Vorkommnisse bei sonst «gut katholischen Frauen» andern «Leidensgefährtinnen» als Beruhigung und Entschuldigung dienen müssen, wird es für unumgänglich halten, daß Stillschweigen auferlegt wird. Natürlich muß jeder Eindruck vermieden werden, daß der Ratsuchenden besondere Konzessionen gemacht werden, die sonst verweigert würden. Dieses Schweigegebot soll verhüten, daß ein objektiver Fehlentscheid nicht andere nach sich zieht. R.

Totentafel

Auf der Jurahöhe des Paßwangs in Ramiswil wurde am 13. Januar 1865 einer kindergesegneten Familie als zwölftes Haupt der kleine Erdenbürger Gottlieb Nußbaumer in die Wiege gelegt, der des Erdenlebens reiche Last von Mühe und Krankenleid durch die 80 Jahre hindurch getragen hat. Die Gymnasien von Einsiedeln und Schwyz und das Seminar in Luzern bereiteten den kirchentreuen Solothurner zum Eintritt in den besonderen Dienst Gottes vor durch die Priesterweihe am 29. Juni 1891 in der Jesuitenkirche in Luzern. Wie hoch Bischof Haas den Neupriester einschätzte, läßt sich daraus erschließen, daß er ihn sogleich nach der Primiz der Pfarrei Schönenwerd, die durch den Altkatholikensturm zur Ruine geworden war, als Pfarrer zur Verfügung stellte, damit er sie wieder aufbaue. In vierzig Jahren zielsicherer Arbeit schuf der konziliante Hirte mit Hilfe der von ihm gegründeten Pfarreivereine, Raiffeisenkasse, Preßverein ein blühendes religiöses Leben und bereitete auch den Bau einer neuen Kirche an Stelle des zu eng gewordenen Notkirchleins vor. Bei Primiztagen in der Pfarrei, in der Wahl zu verschiedenen Ämtern, u. a. Schulrat, Kantonsrat und in den vom neugegründeten Priesterkapitel Niederamt ihm übertragenen Würden trat der Erfolg seines seelsorgerlichen Wirkens und die Hochschätzung im Volk und unter Amtsbrüdern ans helle Tageslicht. Als eifriger Presseapostel wurde er (1895) Mitbegründer der «Oltener Nachrichten» (jetzt «Morgen»), und es blieb ihm die köstliche Erinnerung, mitgeholfen zu haben, die erste Nummer dieses unerschrockenen Kämpfers aus der Handpresse zu ziehen. Die letzten 15 Lebensjahre schenkten dem müde und leidend gewordenen Arbeiter im Weinberge Gottes einen verdienten Feierabend, den er im sonnigen Hellbühl (Kt. Luzern) zubrachte. Das goldene Priesterjubiläum und die Feier des 80. Geburtstages legten Zeugnis ab für die dankbare Verehrung und Anhänglichkeit seiner einstigen Pfarrkinder. R. I. P. H. J.

Wie eine geweihte Kerze auf dem Altare verzehrte sich das gottgeweihte Leben des als Pfarresignat am 14. Dezember verstorbenen Walliser Priesters H.H. Basilius Martig im Dienste des höchsten Herrn. Geboren am 14. März 1890 in Steg am Südfuß des Lötschen, wollte er zuerst — nach dem Beispiel so vieler seiner engern Landsleute — in den Hoteldienst treten und machte die Lehre als Küchenchef, begann aber, einem höhern Zuge folgend, mit 18 Jahren das Studium in Brig, Immensee und Sitten, wo er am 28. Juli 1919 die priesterlichen Weihen empfing. Das seelsorgerliche Wirken begann er auf dem Rektorat der zu Leuk-Stadt gehörigen Gemeinde Agarn, wo er die Verselbständigung der Pfarrei und den Kirchenbau vorbereitete. Wegen Mangels an Französisch sprechenden Diözesanpriestern übertrug ihm der hochwste. Bischof die Pfarrei Vernamiège. Es mochte kein leichtes sein, in der für ihn fremden Sprache in Predigt, Unterricht, im Beichtstuhl, am Krankenbett das Wort Gottes zu verkünden, zumal das Volk des Eringertales einen alten, schwerverständlichen Dialekt spricht. Der Pfarrkirche verhalf er zu einem würdigen, neuen Geläute; für den Landesbezirk des Eringertales begründete er eine Krankenkasse. Auf dem Rektorat im kleinen Bergdorf Goppisberg, hoch droben an der sonnigen Lehne des Oberwallis (Ried-Mörel), war ihm abermals vergönnt, trotz wiederholten Angriffen auf die geschwächte Gesundheit und Lebenskraft, ein Dutzend Jahre die Seelsorge auszuüben. Seiner von vielen Leiden geläuterten Seele entsprossen hier in den Mußestunden einige gediegene geistliche Schriften. Seit drei Jahren suchte der schwer Leidende Heilung oder Erleichterung in verschiedenen Spitälern, bis ihn der Herr zum ewigen Leben abberief. R. I. P. H. J.

Kirchen-Chronik

Ernennung von neuen Kardinälen

Die kirchliche Ueberraschung der Weihnachtstage war die Nachricht von der bevorstehenden *Kreation von 32 neuen Kardinälen.* Ihre Namen sind die folgenden: *Franciscus Agagianian,* armenischer *Patriarch* von Cilicien (Sitz in Beirut); *Benedikt Aloisius Masella,* Nuntius in Brasilien; *Clemens Micara,* Nuntius in Belgien und Internuntius für Luxemburg; *Ernesto Ruffini,* Erzbischof von Palermo; *Giuseppe Bruno,* Sekretär der Konzilskongregation; *Jules Saliège,* Erzbischof von Toulouse; *Pierre Petit de Julleville,* Erzbischof von Rouen; *Emil Roques,* Erzbischof von Rennes; *Konrad von Preysing,* Bischof von Berlin; *Augustin von Galen,* Bischof von Münster; *Joseph Frings,* Erzbischof von Köln; *Augustin Parrado y Garcia,* Erzbischof von Granada; *Heinrich Pla y Deniel,* Erzbischof von Toledo; *Emanuel Ara y Ochoterena,* Erzbischof von Tarragona; *Joh. Glennon,* Erzbischof von St. Louis (USA.); *Eduard Mooney,* Erzbischof von Detroit (USA.); *Samuel Stritch,* Erzbischof von Chicago; *Francis Spellman,* Erzbischof von Neuyork; *Carlos de Vasconcelos Mottas,* Erzbischof von S. Paolo (Brasilien); *Jakob Paul Barros Camaro,* Erzbischof von Rio Janeiro (Brasilien); *Joseph Caro Rodriguez,* Erzbischof von Santiago in Chili; *Joh. Guevera,* Erzbischof von Lima; *Anton Caggiano,* Bischof von Rosario (Argentinien); *Theodosius de Gouveia,* Erzbischof von Lorenzo Marquez (Portugiesisch-Afrika); *Emanuel Arteaga y Belamcourt,* Erzbischof von Havana; *Bernhard Griffin,* Erzbischof von Westminster-London; *Norman Ginroy,* Erzbischof von Sidney (Australien); *Joh. Mac Guigan,* Erzbischof von Toronto (Kanada); *Adam de Sapieha,* Bischof von Krakau; *Joseph Mindiszenyi,* Erzbischof von Gran (Ungarn); *Joh. de Jong,* Erzbischof von Utrecht; *Thomas Tien,* Apost. Vikar von Tsingtau (China).

Diese überraschenden Kardinalsernennungen zeugen im allgemeinen für den internationalen, wahrhaft katholischen Charakter der römischen Kirche. Die Kirche ist durchaus nicht auf Europa angewiesen, von dem vielleicht der Leuchter, im Sinn der Apokalypse, hinweggenommen wird. Die Ernennungen sind aber im besonderen eine wirkliche Internationalisierung des Kardinalkollegiums. Daß es nur vier Italiener traf und unter ihnen nur einen Kurialen: Mgr. Bruno, hat in Rom eigentlich eingeschlagen. — Am 18. Februar 1946 wird das Konsistorium abgehalten werden, an dem die Kreation der neuen Purpurträger stattfinden wird. Zur Kreation ist die persönliche Anwesenheit des Kardinals im Konsistorium nicht erfordert (Can. 234). Vielleicht wird anläßlich ein Kardinalstaatssekretär ernannt, ein Amt, das erst im 16. Jahrhundert aufkam. Ob auch die schon beschlossene Heiligsprechung des seligen Bruder Klaus angekündet wird? Die feierliche Zeremonie in St. Peter wird, besonders der Pilger wegen, jedenfalls erst stattfinden können, wenn die unsicheren Verhältnisse in Rom und Italien sich gebessert haben werden, was noch länger gehen kann.

V. v. E.

In der «Schweizerischen Kirchen-Zeitung»
rezensierte *und* inserierte *Bücher*
liefert die Buchhandlung Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern

Rezensionen

Friedrich Dessauer: Wilhelm Conrad Röntgen. Bd. 5 der Reihe «Kämpfer und Gestalter». Verlag Otto Walter, Olten.

Im März dieses Jahres waren es 100 Jahre her, daß der Entdecker der Röntgenstrahlen das Licht dieser Welt erblickte. Wer möchte den Lebenslauf dieses großen Mannes nicht gerne näher kennen lernen, der jene geheimnisvollen Strahlen fand, die seither schon so vielen Menschen Heilung brachten? Zum Jubiläum hat uns der Freiburger Universitätsprofessor Fr. Dessauer über Röntgen, den er noch sehr gut persönlich kannte, ein Buch geschenkt, das sich wie ein Roman liest. Und doch ist es kein Roman, sondern die lebenswahre Geschichte eines berühmten Forschers, die uns Professor Dessauer so spannend zu erzählen weiß, daß wir ganz in ihrem Banne stehen.

V. P.

Die Enzyklika «Quadragesimo anno» Pius' XI., neu übersetzt von *Anton Rohrbasser.* Rex-Verlag, Luzern.

Schon bald nach dem Erscheinen der Quadragesimo anno im Jahre 1931 riefen einsichtige Männer, wie z. B. Professor Schilling in Tübingen, nach einer neuen deutschen Übersetzung der Enzyklika; denn die sogenannte amtliche deutsche Übersetzung war an verschiedenen Stellen ungenau, ja ganz unrichtig.

1940 gab Spiritual Viktor Pfluger im Selbstverlag die erste neue deutsche Übersetzung heraus, die aber bald vergriffen war. Es ist darum sehr zu begrüßen, daß der rührige Rex-Verlag das wichtige päpstliche Rundschreiben wieder herausgibt. Anton Rohrbasser, Professor für lateinische und deutsche Sprache am Gymnasium St. Michel zu Freiburg im Üchtland, bietet eine (man könnte auch sagen: diese. D. Red.) wirklich schöne deutsche Übersetzung. Es finden sich zwar noch einige Fehler darin, die in einer neuen Auflage verbessert werden sollten. So heißt es z. B. in Nr. 43: «Einzig und allein das Sittengesetz befiehlt uns . . .» Der lateinische Text hat: «Una autem est lex moralis qua jubemur . . .» Una ist hier Adverb und heißt «Zugleich». Der Satz muß also heißen: «Zugleich aber gibt es ein Moralgesetz und das befiehlt uns . . .» In Nr. 53 wird der berühmte Satz Leo' XIII. aus der Rerum novarum zitiert: «Non res sine opera nec sine re potest opera consistere.» Rohrbasser übersetzt hier und auch an folgenden Stellen «res» mit «Kapitel». Leo XIII. hat den Ausdruck «capitale» ein paarmal, dann ist es auch so zu übersetzen. Wenn man aber «res» gebraucht, soll der Ausdruck «Kapitel» vermieden und «res» mit «Sache» oder «Besitz» oder «Produktionsmittel» wiedergegeben werden.

Der deutsche Text des Rundschreibens ist durch gutgewählte Überschriften und Zwischentitel abgeteilt. Am Rande befinden sich viele Marginalien nebst den allgemein angenommenen Zitationsnummern. Ein alphabetisches Sachregister am Schlusse hilft, eine gewünschte Stelle leicht und schnell finden. Die ganze Ausstattung der päpstlichen Sozialenzyklika ist würdig und vornehm. So wünschen wir ihr recht große Verbreitung.

V. P.

Josef Stadelmann: Die Berufsauffassung des Bauern. Rex-Verlag, Luzern.

Eine ausgezeichnete Schrift, die verdiente, preisgekrönt und in jeder Bauernfamilie gelesen zu werden.

Jo, das isch wohr,
d'Familie
isch billig und d'Lüt hend sie gärn. Monatlich 1 Heft. Jährlich Fr. 2.80. Bestellungen bei Ihrem Buchhändler oder durch den **Benziger Verlag, Einsiedeln**

Ant. Achermann
Opferbüchsen
Opferkörbchen
Kanontafeln, Gebete n. d. Messe, Meßkännchen, Kirchenbedarf
Luzern, Tel. (041) 2 01 07
Kirchenbedarf

VERKÄUFE
Günstige Okkasions-
Harmoniums
sauber revidiert, schon zu Fr. 175.—, 285.— bis 750.— empfiehlt wieder in Kauf, Tausch und Miete, evtl. Teilzahlung. (Verlangen Sie Lagerliste.)
J. Hunziker, Pfäffikon (Zch).

L RUCKLI + CO LUZERN
KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
KIRCHENKUNST
Telephon 2 42 44
Bahnhofstraße 22a

TURMUHREN-FABRIK
A. BÄR
THUN/GWATT

Telephon (033) 2 29 64

JOSEFINE KLAUSER

DEIN WERKTAG WIRD HELL

Mit reizenden Vignetten, zweifarbig bedruckt. Kart. Fr. 2.50.

Ein Büchlein, das jeder Frau Freude bereitet, sei sie gebildet oder nicht. Es zeigt in origineller und humorvoller Art, wie man aus den täglichen Verrichtungen dauernden Gewinn für die Seele ziehen kann.

Verlag Räber & Cie. Luzern

DER MESSWEINVERSAND
DES SCHWEIZ. PRIESTERVEREINS
PROVIDENTIA
EMPFIEHLT SEINE AUSERWÄHLTEN
UND PREISWERTEN QUALITÄTSWEINE

Arnold Dettling
Brunnen

STELLE SUCHEN

Jungmann, ehrlich und erfahren, sucht Stelle als

Sakristan

gleich welcher Art.
Adresse unter Nr. 1941 bei der Expedition der KZ.

Gutempfohlene Tochter sucht

Organistenstelle

verbunden mit Büroarbeit (Buchhaltung). Innerschweiz bevorzugt.
Offerten unter Chiffre 1940 an die Expedition der KZ.

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Das Geschenk für jeden Anlaß, der gute Roman v. F. W. Caviezel

Frag nicht warum!

3. Auflage, 364 Seiten, Ganzleinen Fr. 10.80
Verlangen Sie Prospekte!

Waldstatt-Verlag, Einsiedeln